

**Situation und Perspektiven der
Professionalisierung von
Berufsbetreuern**

05/2003

INFORMATION

Situation und Perspektiven der Professionalisierung
von Berufsbetreuern

Erschienen in: bdb aspekte Heft 45/03, Juni 2003
Hrsg.: Bundesverband der Berufsbetreuer/-innen e.V.

© Institut für Freie Berufe (IFB)
an der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg
Marienstraße 2
90402 Nürnberg
Telefon (0911) 23565-0
Telefax (0911) 23565-50
E-mail info@ifb.uni-erlangen.de
Internet <http://www.ifb.uni-erlangen.de>

Situation und Perspektiven der Professionalisierung von Berufsbetreuern

Ergebnisse einer Befragung der Mitglieder des Bundesverbandes der Berufsbetreuer/-innen e.V.

Die Ende letzten Jahres vom Institut für Freie Berufe (IFB) durchgeführte Befragung aller Mitglieder des Bundesverbandes der Berufsbetreuer/-innen e.V. (BdB) liegt nunmehr unter dem Titel „Situation und Perspektiven der Professionalisierung von Berufsbetreuern“ vor.

Für die Untersuchung wurden zunächst sozio-demografische Grunddaten erhoben, darüber hinaus differenzierte Angaben zum Verbandseintritt, zur Erstbestellung als Betreuer und zum Ausbildungshintergrund. Die wirtschaftliche Situation von Betreuer/-innen sowie umfangreiche Fragestellungen zur Zufriedenheit mit der Verbandspolitik waren ebenfalls Gegenstand der Untersuchung. Auch die Einstellung zur derzeitigen Diskussion um Berufsbild und Qualitätssicherung wurde abgefragt

An der Befragung nahmen rund 25 % aller Mitglieder des BdB teil. Diese Beteiligung wird aus Sicht des IFB als ausreichend angesehen, um gehaltvolle Aussagen treffen zu können. Darüber hinaus können die Ergebnisse hinsichtlich des Alters, des Geschlechts und der Verteilung auf die alten und neuen Bundesländer als repräsentativ angesehen werden, d.h. die entsprechenden Ergebnisse können auf die gesamte Mitgliedschaft des BdB übertragen werden. Mit der Untersuchung werden die bisherigen Forschungen im Betreuungsbereich um Erkenntnisse über die berufliche Betreuung komplettiert. Erstmals können fundierte Aussagen über die Arbeits- und Lebenssituation von Betreuer/-innen getroffen werden.

Nachfolgend sind die wichtigsten Ergebnisse in einer Kurzfassung zusammengestellt.

Beruflicher Hintergrund der Mitglieder des BdB sowie Motivation zum Einstieg als Berufsbetreuer/-in

Interessant ist zunächst ein Überblick über die Berufsausbildung der Mitglieder des BdB. Demnach stellen die

Sozialarbeiter / Sozialpädagogen die größte Gruppe von mehr als einem Drittel der Mitglieder (35,4 %). Jedes zehnte BdB-Mitglied (10,2 %) weist einen betriebswirtschaftlichen oder (bank-)kaufmännischen Ausbildungshintergrund auf. Erzieher / Pädagogen stellen weitere 7,9 % der Mitglieder, Juristen / Rechtsanwälte nochmals 6,4 % und bereits deutlich seltener, nämlich zu 3,5 %, geben die Mitglieder der Berufe aus dem Gesundheitswesen, wie Arzt, Krankenschwester, etc., an. Alle anderen Berufsausbildungen machen jeweils weniger als 3,0 % der Mitglieder aus. Diese Übersicht verdeutlicht eindrucksvoll die Heterogenität der Berufsausbildungen rechtlicher Betreuer/-innen.

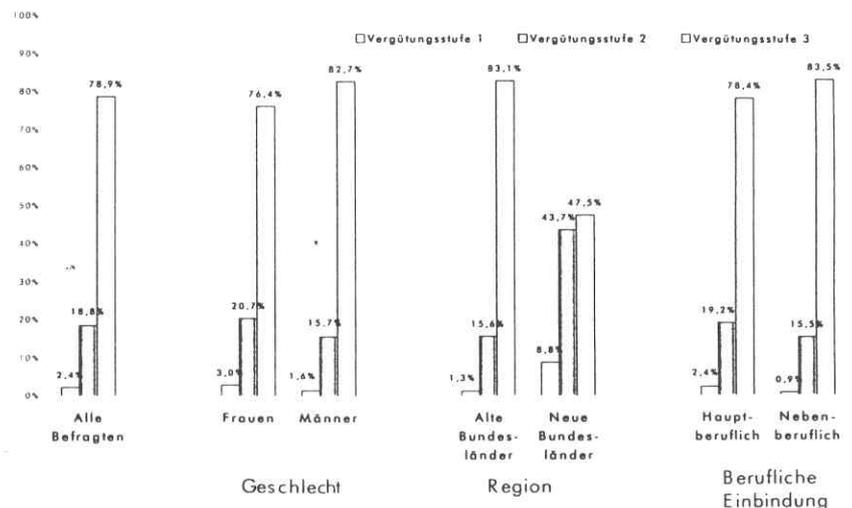
Beleuchtet man die Motivation der Verbandsmitglieder, die für sie entscheidend war, Berufsbetreuer/-in zu werden, so dominiert dabei deutlich das Motiv „Selbstständigkeit“, das von ca. einem Drittel der Befragten genannt wird. Differenziert nach dem Geschlecht sieht man, dass Frauen im Vergleich zu Männern sich häufiger besonders für den Betreuerberuf qua-

lifiziert sehen, den Umgang bzw. Kontakt mit Menschen und die Zeitsouveränität bei der Ausübung des Berufes ebenso schätzen, wie die Vereinbarkeit mit der Familie sowie die gute Möglichkeit des Wiedereinstiegs in den Beruf. Männliche Verbandsmitglieder nennen in ihren Antworten vor allem häufiger den Aspekt der Selbstständigkeit / Freiberuflichkeit ihrer Arbeit. Auch die beiden finanziellen Aspekte „Verdienst, Einkommen“ und „Zusatzverdienst, Nebenverdienst“ spielen für Männer eine größere Rolle als für Frauen. Daneben finden sich bei Männern auch soziale Motive, ein inhaltliches Interesse an der Tätigkeit und die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen, geringfügig häufiger als unter Frauen.

Wirtschaftliche Situation der Berufsbetreuer/-innen

Betrachtet man die wirtschaftlichen Daten der Berufsbetreuer/-innen, so fallen sofort erhebliche Unterschiede zwischen den neuen und den alten Bundesländern auf: Während im Westen 83,1 % aller Betreuer/-innen

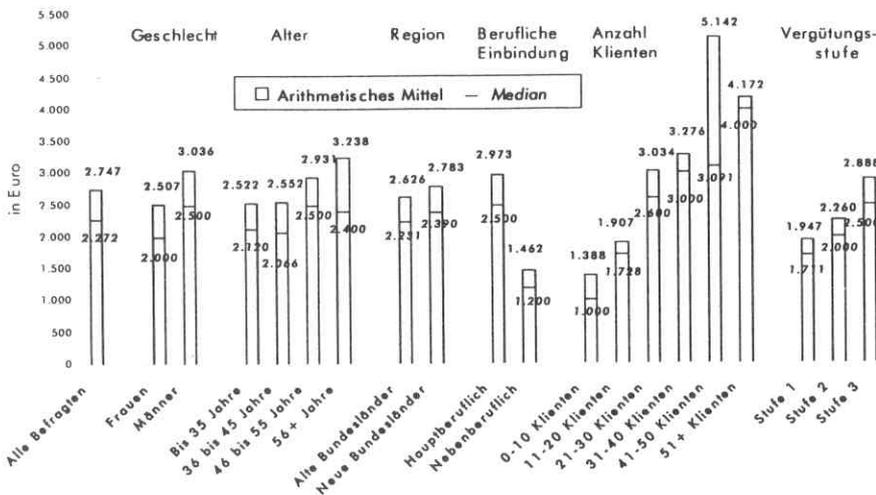
Einteilung in drei Vergütungsstufen — insgesamt und nach dem Geschlecht, der Region und der beruflichen Einbindung



Quelle: BdB Mitgliederbefragung

© IFB 2003

Geschätztes Monatseinkommen aus Betreuungen in Euro — insgesamt und nach dem Geschlecht, dem Alter, der Region, der beruflichen Einbindung, der Anzahl der Klienten und der Vergütungsstufe



Quelle: BdB Mitgliederbefragung

© IFB 2003

in der höchsten Vergütungsstufe abrechnen, können dies im Osten nur 47,5 % aller Befragten; der Bundesdurchschnitt liegt bei 78,9 %. Insgesamt lässt sich aber feststellen, dass bei den jüngeren Befragten der Anteil der Betreuer/-innen mit der höchsten Vergütungsstufe zunimmt. So erhalten bundesweit 87,6 % der untersuchten Berufsbetreuer/-innen im Alter bis zu 35 Jahren einen Stundensatz von 31 Euro.

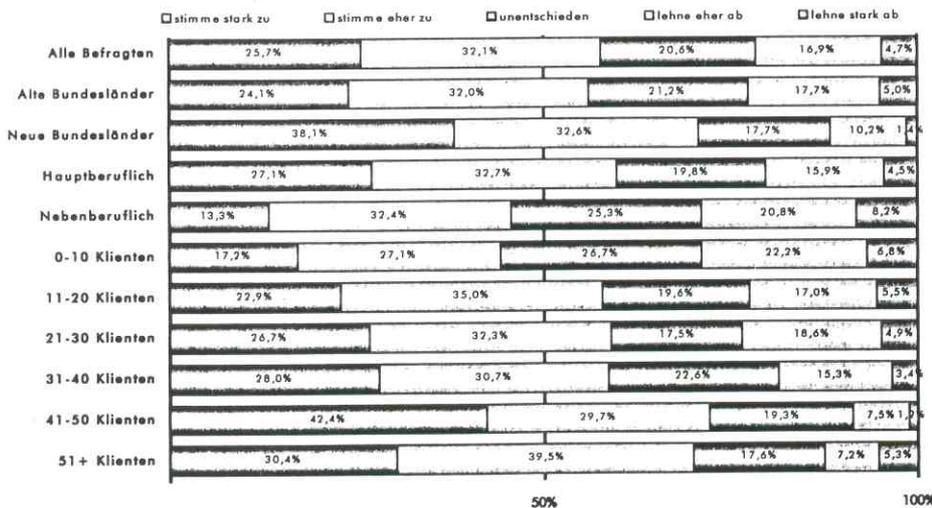
Die Aussagen der Befragten zu ihrem monatlichen Einkommen aus der Betreuer Tätigkeit ergeben einen durchschnittlichen Betrag von 2.747 Euro, wobei Männer ein signifikant höheres Einkommen angeben als Frauen und das Einkommen mit zunehmendem Alter steigt. Betreuer/-innen aus den neuen Bundesländern schätzen ihr Einkommen aus der Betreuer Tätigkeit höher ein als ihre Kollegen aus den alten Bundesländern.

Meinungsbild zu Aspekten der Ausbildung

Eine absolute Mehrheit der Befragten spricht sich für eine eigene Ausbildung zum Betreuerberuf aus, darunter deutlich mehr Verbandsmitglieder aus den neuen Bundesländern (70,7 %) als aus den alten Bundesländern (56,1 %). Auch unter hauptberuflich tätigen Berufsbetreuern findet diese Forderung eine breite Mehrheit (59,8 %), nebenberuflich tätige Verbandsmitglieder teilen sie dagegen nur zu einer Minderheit (45,7 %). Auch unter Berufsbetreuern mit bis zu zehn Klienten findet die Forderung nach einer eigenen Ausbildung keine Mehrheit, mit zunehmender Klientenanzahl steigt jedoch die Zustimmung zur entsprechenden Aussage nahezu stetig an und ist unter Verbandsmitgliedern mit 41 bis 50 Klienten am höchsten (72,1 %).

Immer wieder ist in der Fachdiskussion im Zusammenhang mit der Forderung nach einer eigenen Ausbildung ein Ausbildungsabschluss auf Fachhochschulniveau im Gespräch. Dieses Qualifikationsniveau hält auch die Mehrheit aller Befragten sowie die Mehrheit aller unterschiedenen Subpopulationen für unabdingbar. Verbandsmitglieder aus den alten Bundesländern stimmen dieser Forderung stärker zu als ihre Kollegen aus den neuen Bundesländern, die berufliche Einbindung (haupt-, nebenberuflich) spielt für das entsprechende Meinungsbild keine Rolle. Die Zustimmung zur Notwendigkeit eines Abschlusses auf Fachhochschulniveau steigt tendenziell unter den Mitgliedern mit zunehmender Anzahl der Klienten, allerdings mit Ausnahme der Berufsbetreuer mit mehr als 50 Klienten: Diese Subpopulation sieht nur mit knapper Mehrheit von 52,5 % die Notwendigkeit eines Fachhochschulabschlusses zur Ausübung des Betreuerberufes.

Es sollte für den Betreuerberuf eine eigene Ausbildung geben



Quelle: BdB Mitgliederbefragung

© IFB 2003

Die Auffassung, zur Betreuungsführung sei Lebenserfahrung wichtiger als eine Ausbildung, wird in allen (Sub-) Populationen mehrheitlich, bzw. unter Berufsbetreuern mit mehr als 50 Klienten von genau der Hälfte der Befragten, abgelehnt. Am stärksten findet sie noch Zustimmung unter Verbandsmitgliedern aus den neuen Bundesländern (27,0 %) und unter Berufsbetreuern mit mehr als 50 Klienten (24,0 %). Hauptberuflich tätige Berufsbetreuer stimmen ihr überraschenderweise stärker zu als nebenberuflich Tätige. Mit Ausnahme der Mitglieder mit 41 bis 50 Klienten

enten steigt die Zustimmung zur entsprechenden Aussage mit zunehmender Klientenzahl an.

Geradezu überwältigend ist die Zustimmung der Befragten zu einem Praktikum oder einer Hospitation vor der Erstbestellung zum Berufsbetreuer. Verbandsmitglieder aus den neuen Bundesländern halten ein Praktikum oder eine Hospitation noch häufiger für hilfreich als ihre Kollegen aus den alten Bundesländern. Gleiches gilt für hauptberuflich Tätige im Vergleich zu ihren nebenberuflich tätigen Kollegen. Auch mit zunehmender Klientenzahl wird, bis zur Kategorie der Befragten mit 41 bis 50 Klienten, ein Praktikum oder eine Hospitation stetig häufiger als hilfreich erachtet.

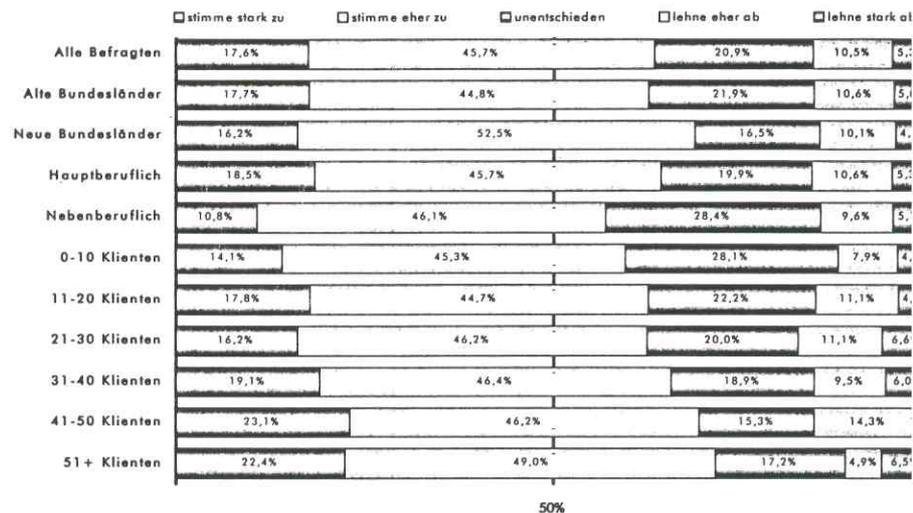
Hinsichtlich des Aspektes der Ausbildung lässt sich zusammenfassen, dass die Notwendigkeit einer eigenen Ausbildung für den Betreuerberuf von den Mitgliedern des BdB ebenso weit geteilt wird wie die Verneinung einer vergleichsweise größeren Relevanz von Lebenserfahrung. Zudem möchte eine Mehrheit eine spezifische Ausbildung zum Betreuerberuf auf einem hohen Niveau, nämlich dem eines Fachhochschulabschlusses, angesiedelt sehen. Der Konzeption eines Praktikums oder einer Hospitation vor der Erstbestellung wird weit überwiegend zugestimmt.

Meinungsbild zu Aspekten der Fortbildung

Regelmäßige Fortbildung ist ganz unbestritten ein wesentliches Merkmal berufsbetreuerischen Arbeitens. So ist es auch keine große Überraschung, dass die Aussage, im Laufe der Betreuungsarbeit brauche man immer weniger Fortbildung von einer großen Mehrheit der Befragten abgelehnt wird. Diese Ablehnung ist stärker in den neuen Bundesländern im Vergleich zu den alten Bundesländern und unter hauptberuflich Tätigen im Vergleich zu nebenberuflich tätigen Berufsbetreuern. Hinsichtlich der Differenzierung nach der Klientenzahl erfährt sie ihre stärkste Ablehnung unter Mitgliedern mit mehr als 40 Klienten.

Auch die Aussage, dass eine bestimmte Anzahl jährlich besuchter Fortbildungen und deren Zertifizierung durch den Berufsverband die Qualität der Betreuungsarbeit steigern würde, wird von einer breiten Mehrheit der

Eine bestimmte Anzahl jährlich besuchter Fortbildungen und deren Zertifizierung durch den Berufsverband würde die Qualität der Betreuungsarbeit steigern



Quelle: BdB Mitgliederbefragung

© IFB

Befragten geteilt. Verbandsmitglieder aus den neuen Bundesländern stimmen dieser Aussage stärker zu als ihre Kollegen aus den alten Bundesländern, hauptberuflich tätige Berufsbetreuer stärker als nebenberuflich Tätige. Auch mit zunehmender Klientenzahl wächst die Zustimmung zu dieser Aussage stetig auf schließlich 71,4 % unter den Befragten mit mehr als 50 Klienten.

Meinungsbild zu Aspekten der Qualitätssicherung

Die weit überwiegende Mehrheit der befragten Verbandsmitglieder hält Qualitätssicherungsmaßnahmen in der Berufsbetreuung für unbedingt notwendig, darunter Mitglieder aus den neuen Bundesländern (89,5 %) noch stärker als Mitglieder aus den alten Bundesländern (83,2 %), und hauptberuflich tätige Betreuer (84,1 %) stärker als ihre nebenberuflich tätigen Kollegen (79,8 %). Mit zunehmender Klientenzahl steigt der Anteil der Zustimmung diskontinuierlich an, bis auf 91,7 % unter den Mitgliedern mit mehr als 50 Klienten.

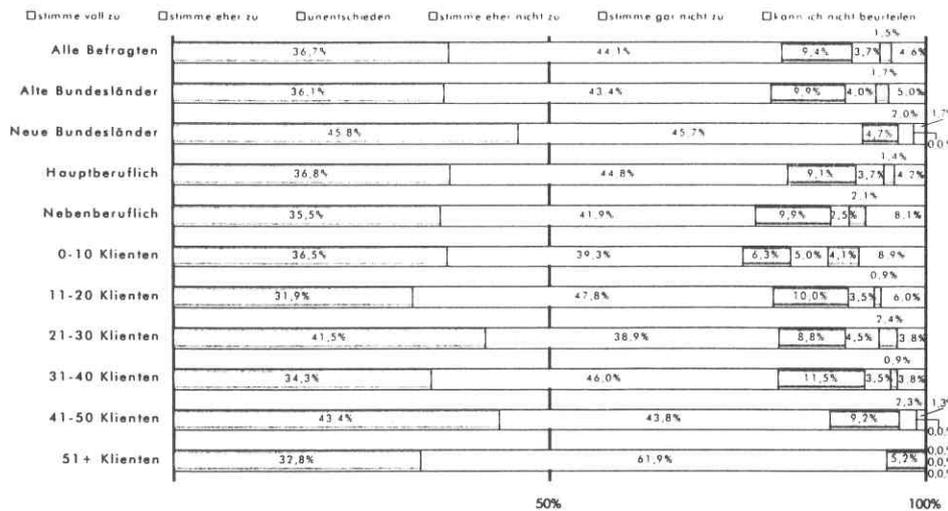
Der Beaufsichtigung der Arbeit der Betreuer durch die eigene Profession stimmen mit Ausnahme der Verbandsmitglieder mit bis zu zehn Klienten alle (Sub-)Populationen mit absoluter Mehrheit zu. Die Zustimmung ist in den neuen Bundesländern (57,4 %) stärker als in den alten Bundesländern

(52,0 %); sie unterscheidet sich nicht nennenswert hinsichtlich der beruflichen Einbindung. Mit steigender Klientenzahl erhöht sich auch der Anteil der Befragten, die der entsprechenden Aussage zustimmen.

Offensichtlich wird innerhalb der Profession insbesondere der Berufsverband in der Pflicht gesehen, sich für Qualitätssicherung stark zu machen. Eine absolute Mehrheit in allen (Sub-)Populationen stimmt der Aussage zu, dass Qualitätssicherung in der Berufsbetreuung hauptsächlich durch den Berufsverband initiiert werden sollte. Dieser Aussage stimmen Mitglieder aus den alten Bundesländern (59,3 %) häufiger zu als ihre Kollegen aus den neuen Bundesländern (51,1 %), ebenso nebenberuflich tätige Betreuer (63,5 %) häufiger als hauptberuflich tätige Betreuer (58,4 %). Mit zunehmender Klientenzahl sinkt der Anteil der Zustimmung diskontinuierlich. Umgekehrt findet Qualitätssicherung im Sinne einer staatlichen Kontrolle nur relativ wenig Zustimmung unter den Befragten.

Überwältigende Zustimmung findet die Auffassung, dass das Engagement des BdB in Sachen Berufsbild und Qualitätssicherung richtig sei. Dieser Aussage stimmen 80,8 % aller Befragten „voll“ oder „eher“ zu. Am geringsten fällt die Zustimmung mit 75,8 % unter den Mitgliedern mit bis zu zehn Klienten aus, am höchsten unter den Berufsbetreuern mit mehr als 50 Klienten (94,7 %).

Das Engagement des BdB in Sachen Berufsbild und Qualitätssicherung finde ich richtig



Quelle: BdB Mitgliederbefragung

© IFB 2003

Nahezu unbestritten ist die Forderung, der BdB solle durch Professionalisierungsmaßnahmen die Entwicklung der beruflichen Betreuung hin zu einem Beruf fördern. Diese Meinung wird von Mitgliedern aus den neuen Bundesländern (87,1 %) stärker vertreten als von ihren Kollegen aus den alten Bundesländern (78,5 %) und von hauptberuflich tätigen Betreuern (80,5 %) stärker als von nebenberuflich Tätigen (75,6 %). Mit steigender Klientenzahl wird die Forderung an den Berufsverband, die Entwicklung der beruflichen Betreuung hin zu einem Beruf zu fördern,

immer stärker. In Bezug auf die Qualitätssicherung ist die durchgehend gesehene unbedingte Notwendigkeit von Qualitätssicherungsmaßnahmen ebenso zu betonen, wie die mehrheitlich gewünschte Aufsicht der Betreuungsarbeit durch die eigene Profession und die ebenfalls mehrheitlich gewünschte Initiierung der Qualitätssicherung durch den Berufsverband. Mehr als drei Viertel der Befragten sprechen sich für vom BdB ausgehende Professionalisierungsmaßnahmen aus, welche die Entwicklung der Betreuungsarbeit zu einem autonomen Beruf fördern.

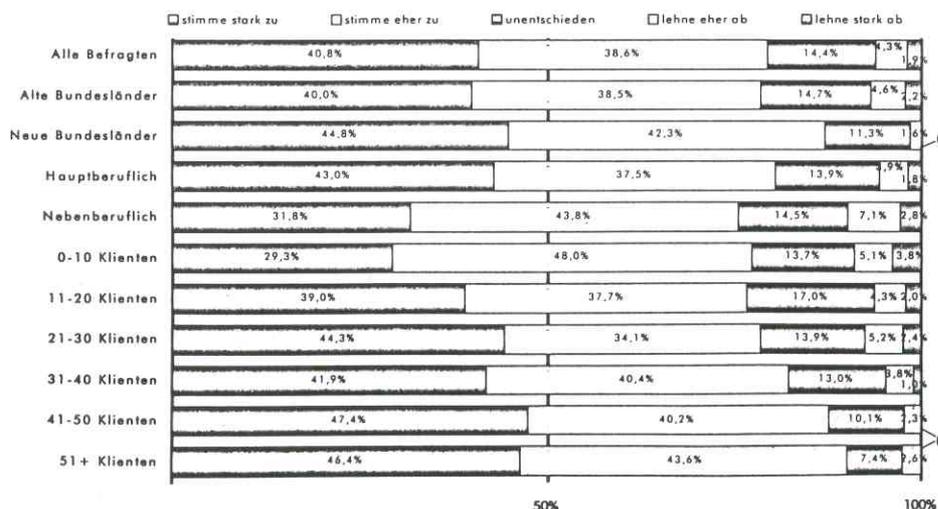
Erste Überlegungen für Konsequenzen

Die deutliche Übereinstimmung zwischen den Befragungsergebnissen und der Verbandspolitik ermöglicht es dem Verband, weiter zusammenzurücken und neue Kräfte zu entfalten. Die Forderungen der beruflich tätigen Betreuer/-innen werden in der Diskussion um eine Reform des BtG an Deutlichkeit gewinnen.

Der Verband kann seine Politik in noch größere Übereinstimmung mit den Mitgliedern bringen. Der bestätigte eingeschlagene Weg der Professionalisierung kann unter Berücksichtigung der angemerkten Kritikpunkte weiter vorangetrieben werden. Zu nennen ist hier insbesondere die Diskussion um die Ausgestaltung der Qualitätssicherungsmaßnahmen, die Absicherung der Einkommen und der Imagegewinn mittels Öffentlichkeitsarbeit.

Die Ergebnisse der Befragung zeichnen ein umfassendes Bild von der Betreuungstätigkeit. Es stellt sich eine berufliche Wirklichkeit dar, die den Vorstellungen einiger politisch Verantwortlicher widerspricht, wonach Betreuungen in erster Linie nebenberuflich, halb ehrenamtlich, „von der Bettkante“ aus und ohne großen technischen oder Wissenshintergrund zu führen sind. Die Darstellung des Berufs in der Öffentlichkeit erhält mit den Befragungsergebnissen einen soliden Hintergrund.

Der BdB sollte durch Professionalisierungsmaßnahmen die Entwicklung der beruflichen Betreuung hin zum Beruf fördern



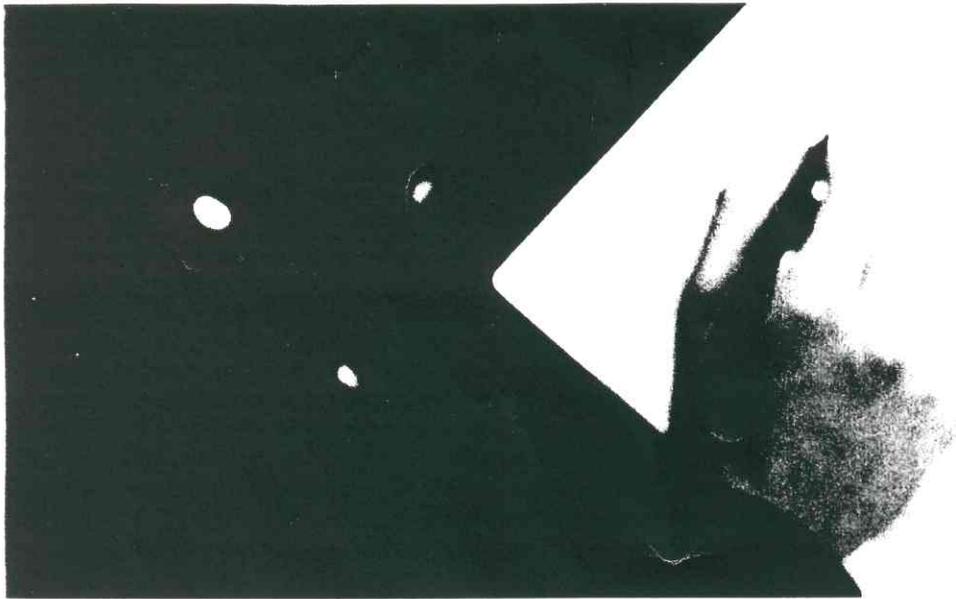
Quelle: BdB Mitgliederbefragung

© IFB 2003

Die Ergebnisse der Befragung erweitern den Überblick über die Betreuungslandschaft. Neben der rechtst tatsächlichen Forschung und der Forschung über die Lebenslage älterer Menschen unter Betreuung wird der Überblick um die im Betreuungswesen entscheidende Gruppe ergänzt. Damit besteht ein weiterer Baustein in Richtung Fachberuf Betreuung.

Die Ergebnisse der Befragung geben Hinweise für die Weiterentwicklung der Verbandsstrukturen. Die Anforderungen an alle Verbandsebenen steigt damit deutlich. In dem Zusammenhang ist die Bewertung der Aktivitäten der Landesverbände von Bedeutung. Die Vorstände sind gefordert, in dieser Richtung eine Verbandsentwicklung mit der geplanten Satzungsänderung voranzutreiben.

Dr. Walter Funk
Klaus Förter-Vondey



Auswertung der Mitgliederbefragung liegt vor

Heterogene Herkunft – homogene Zukunft

Die Mitgliederbefragung ist ausgewertet: Aus genau 1.112 Antwortbögen haben die Expertinnen und Experten vom Institut für Freie Berufe (IFB) in Nürnberg ihre Schlüsse gezogen und viel interessantes Material zusammen gestellt. In bdbfokus geben wir Ihnen einen ersten Überblick über die Ergebnisse und haben den stellvertretenden IFB-Geschäftsführer Dr. Willi Oberlander sowie BdB-Geschäftsführerin Anette Reinders zu ihrer Einschätzung befragt. Einzelne Aspekte der Befragung finden Sie in bdbinside ab Seite 9.

Die Herkunft ist heterogen, die Zukunft homogen – so ließen sich die Ergebnisse der umfangreichen Mitgliederbefragung zusammen fassen. Während die Berufsausbildung der BdB-Mitglieder stark differiert, besteht über die Weiterentwicklung des Verbandes und die Ausrichtung der wichtigsten Themen wie Qualitätssicherung und Fortbildung weitgehend Einigkeit.

Die größte Berufsgruppe unter den Betreuerinnen und Betreuern machen mit mehr als einem Drittel die Sozialarbeiter/-innen und -pädagog/-innen aus, gefolgt von betriebswirtschaftlich oder (bank)kaufmännisch ausgebildeten Mitgliedern (jeder Zehnte) sowie Erzieher/-innen und Pädagog/-innen (knapp 8 %). Jurist/-innen machen noch einmal rund sechs Prozent aus, selten finden sich Berufe aus dem Gesundheitswesen (3,5 %) und alle anderen Berufe liegen unterhalb der Drei-Prozent-Marke.

Vor diesem sehr heterogenen beruflichen Hintergrund der Verbandsmitglieder interessierte die Forscher/-in-

nen vom IFB vor allem deren Meinungen zu den Aspekten Ausbildung, Fortbildung und Qualitätssicherung in der Berufsbetreuung. Hierzu zeigte sich eine erstaunliche Übereinstimmung unter den Mitgliedern: Eine Mehrheit von rund 60 Prozent spricht sich für eine eigene Ausbildung zur Betreuerin/zum Betreuer aus. Interessant die Unterschiede bezogen auf die Bundesländer: „neu“ ist mit rund 70 Prozent dafür, „alt“ lediglich mit 56 Prozent.

Immer wieder ist in der Fachdiskussion im Zusammenhang mit der Forderung nach einer eigenen Ausbil-

dung ein Ausbildungsabschluss auf Fachhochschulniveau im Gespräch. Dieses Qualifikationsniveau hält auch die Mehrheit aller Befragten für unabdingbar. Geradezu überwältigend ist die Zustimmung der Befragten zu einem Praktikum oder einer Hospitation vor der Erstbestellung zum Berufsbetreuer bzw. zur Berufsbetreuerin. Mehr als 80 Prozent aller BdB-Mitglieder sind dafür, einen derartigen Leistungsnachweis in eine Ausbildung einzubauen.

Weitgehende Einigkeit herrscht auch im Bereich der Fortbildung vor: Regelmäßige Fortbildung ist ganz unbestritten ein wesentliches Merkmal berufsbetreuerischen Arbeitens. So ist es auch keine große Überraschung, dass die Aussage, im Laufe der Betreuungsarbeit brauche man immer weniger Fortbildung, von einer großen Mehrheit der Befragten abgelehnt wird.

Positive Zuschreibung gibt es in großen Teilen auch für den Bereich der Qualitätssicherung, den rund 85 Prozent als „unbedingt notwendig“ erachten. Unter Mitgliedern, die mehr als 50 Klienten betreuen, liegt die Rate der Zustimmung sogar bei knapp 92 Prozent. So bekommt der BdB an dieser Stelle gute Noten: Überwältigende Zustimmung findet die Auffassung, dass das Engagement des BdB in Sachen Berufsbild und Qualitätssicherung richtig sei. Dieser Aussage stimmen mehr als 80 Prozent aller Befragten „voll“ oder „eher“ zu. Nahezu unbestritten ist die Forderung, der BdB solle durch Professionalisierungsmaßnahmen die Entwicklung der beruflichen Betreuung hin zu einem Beruf fördern.



...auf ein Wort:

Drei Fragen an Dr. Willi Oberlander

Herr Dr. Oberlander, die Befragung hat ergeben, dass die Mitglieder des BdB bezüglich ihrer beruflichen Herkunft und Vorerfahrung sehr heterogen sind. Welche Schlüsse lassen sich für den Verband hiervon ableiten?

Die unterschiedlichen Qualifikationsprofile erfordern auf jeden Fall unterschiedliche Qualifikationsbedarfe. Wichtig ist, dass die Betreuerinnen und Betreuer selbst entscheiden, welche Fortbildungsinhalte sie brauchen. Der Einstieg zukünftiger Mitglieder sollte über Zugangsregelungen erfolgen.

Die Frage nach einer eigenen Ausbildung für BerufsbetreuerInnen beantworteten rund 70 Prozent der Mitglieder aus den neuen Bundesländern positiv, jedoch nur 56 Prozent aus den alten Bundesländern. Wie erklären Sie sich diese Differenz?

Drei Fragen an Anette Reinders

Frau Reinders, die umfangreichen Ergebnisse der Mitgliederbefragung liegen jetzt vor. Wie und wo sollen die Erkenntnisse in die zukünftige Arbeit des BdB einfließen?

Betrachtet man die Ergebnisse dieser Befragung, muss man zunächst feststellen, dass der BdB auf einem guten Weg ist. So wird deutlich, dass die Mitglieder in einem hohen Maße die Professionalisierungsbemühungen des Verbandes unterstützen. Und was für den Berufsstand selbst gilt, muss natürlich auch für die Verbandsentwicklung Gültigkeit haben.

In der nahen Zukunft werden wir uns vor allem mit der Frage beschäftigen, wie Qualitätssicherung in der Berufsbetreuung aussehen soll und welche Verpflichtung damit verbunden sein wird. Hier stehen wir noch ganz am Anfang der Diskussion. Nicht nur aus der Mitgliederbefragung, sondern auch aus Gesprächen mit Mitgliedern wird deutlich, dass zwar fast alle qualitätssichernde Maßnahmen für rich-

In den neuen Bundesländern wird im Vergleich zu den alten wesentlich weniger aus dem Bereich der sozialen Berufe gegründet, dafür umso mehr aus der Arbeitslosigkeit. Aus diesem Grund gibt es bei der Ausübung des Berufes eine größere Unsicherheit, gepaart mit höheren Qualifikationsbedarfen. Für Berufsbetreuer aus den alten und den neuen Bundesländern gilt, dass die Berufswahl eher ideell und nicht aus einem Erwerbsdenken heraus geprägt ist. Von daher gibt es generell die Zielsetzung, den Beruf gut und hochwertig auszuüben.

tig und notwendig halten, aber bei vielen auch Existenzängste damit verbunden sind. Hier gilt es Wege aufzuzeigen, die es jedem ermöglichen, den mit einer Qualitätssicherung verbundenen Anforderungen auch gerecht werden zu können.

Welche Ergebnisse sind für Sie am prägnantesten und was folgt daraus?

Zu den prägnantesten Ergebnissen zählen sicher die Unterschiede zwischen Ost und West, die Einkommenssituation der Mitglieder, der Stellenwert von berufs- und fachpolitischen Motiven für die Verbandsmitgliedschaft sowie die hohe Zustimmung zum Berufsbild und zur Qualitätssicherung. Besonders die wirtschaftliche Situation zeigt dringenden Handlungsbedarf auf. Es

Besonders positive Zuschreibungen gibt es für das Engagement des BdB in Sachen Qualitätssicherung und Berufsbildentwicklung. Warum sind sich die Mitglieder gerade in diesen Bereich so einig?

Weil die Betreuerinnen und Betreuer tagtäglich Defizite spüren und erleben. So leiden sie unter mangelnder beruflicher Akzeptanz, einem unzulänglichen Selbst- und Fremdbild und auch die Medien stürzen sich eher auf Negativbeispiele. Da gilt es etwas entgegenzusetzen: Sicherheit, Orientierung und Standards.

wird jedoch nicht ausreichend sein, höhere Stundensätze und damit eine auskömmliche Einkommenssituation einzufordern. Die bisherige Verbandsstrategie, über Berufsbild und Qualitätssicherung die Voraussetzung für eine leistungsgerechte Bezahlung der Tätigkeit zu schaffen, ist nach wie vor der richtige Weg.

Welches sind die nächsten konkreten Schritte?

Als nächstes werden wir konkrete Vorstellungen für ein Qualitätssicherungsmodell entwickeln. Im Gespräch ist derzeit, ein Berufsregister für Berufsbetreuer einzuführen. Hierzu gibt es zwar bereits einige Vorstellungen, die sich an dem Berufsregister des DBSH orientieren (siehe bdbapsekte 43/03), für die Einführung eines entsprechenden Qualitätssicherungsmodells ist aber noch viel Grundlagenarbeit erforderlich. Dazu gehören auch die Entwicklung einer Ethikrichtlinie sowie die Verabschiedung einer Berufsordnung.

